Nr. 20 | Juli 2008

# hastuzeit

die hallische Studierendenschaftszeitschrift

**Vorsätze:**
Reformen im StuRa

**Vorzüge:**
Richtig ernähren

**Vorfreude:**
Weihnachten im Sommer

Noch innerhalb der Uni-Sommer-Pause gegen Ende August werden sie Euch in den Läden begrüßen: die Pfefferkuchenherzen, Schokoladenweihnachtsmänner und Spekulatius-Zehnerpackungen zum Supersonderpreis. Alljährlich wird man zum Sommer-Ende mit den ersten Weihnachtsartikeln konfrontiert und irritiert. Den WWW (Weihnachtskonsum-Werbe-Wahnsinn) wollen wir als sachsen-anhaltische Studentenzeitung auf die schneeverzierte Weihnachtsbaumspitze treiben! Denn: Wir stehen früher auf! Und bringen ein *hastuzeit*-Weihnachtsspezial im Sommer heraus.

Dazu gehört freilich die Frage nach der Existenz des Weihnachtsmanns. Auch die Wissenschaft hat dem dickbäuchigen Geschenkeverteiler hintergeforscht. Über die Früchte dieser Erkenntnissuche informiert Julius Lukas, während Nico Reiher Wissenswertes über die Weihnachtsinseln zu berichten hat. Auch eine Umfrage à la „Wenn nächsten Sonntag Weihnachten wäre" darf nicht fehlen. Julia Leupold hat sich nach Euren spontanen und witzigen Antworten umgehört.

Über das Glücklichsein im Studium macht sich Armin Schlegel in der Rubrik Uni und Leben Gedanken, während Carolin Hahn einen Ernährungsprofessor zur Qualität des Mensa-Essens befragte. Doch auch die Hochschulpolitik-Interessierten unter Euch sollen nicht zu kurz kommen. Es gibt Neuigkeiten aus dem StuRa, der sich im Juni neu konstituiert hat und quasi die Mutter aller Reformen plant. Er will handlungsfähiger werden, korruptionssicherer, doch vor allem will er eins: sich Euch wieder nähern. Wer die Neuen im StuRa sind und welche Reform-Ideen noch vor der Sommerpause mit welchen Konsequenzen beschlossen werden sollen: lest es selbst.

*hastuzeit* wünscht eine angenehme vorlesungsfreie Zeit, ach ja, und fröhliche Weihnachten im Voraus natürlich!

Stefanie Zießnitz

**Inhalt**


3 Meldungen

HoPo

Reformstau im StuRa 5

Spezial [Weihnachten]

7 Die Existenz des Weihnachtsmannes

8 Weihnachtsinseln: Krabbenhimmel und Bombenhölle

9 „Koalas mit Weihnachtsmütze"

10 Was wäre, wenn nächsten Sonntag Weihnachten wäre?

11 Schlitten mit Rädern

Uni + Leben

Ansichten eines freiwilligen Anti-Alkoholikers 12

Auf der Suche nach Glück im Studium 13

Du isst, was du kriegst. 14

Unimono: Ein Experiment der etwas anderen Art 16

Gastbeitrag

17 Perspektivwechsel gefällig?

Rezensionen

Buch: Drachenläufer 18

Hörbuch: Ingeborg Bachmann, Erklär mir Liebe 18

DVD: Der große Ausverkauf 18

19 Veranstaltungen

Rätsel 20



**Impressum**

*hastuzeit*, die hallische Studierendenschaftszeitschrift, wird herausgegeben von der Studierendenschaft der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg und erscheint in der Regel dreimal im Semester während der Vorlesungszeit.

**Chefredakteur:** Martin Schreiber (V.i.S.d.P.)
**Stellvertretende Chefredakteurin:** Stefanie Zießnitz
**Redaktion:** Konrad Dieterich, Robert Dobslaw, Claudia Gurke, Carolin Hahn, Nicole Kirbach, Julia Leupold, Julius Lukas, Carmen Mertens, Pierre Motylewicz, Jens Rabe, Nico Reiher, Armin Schlegel, Martin Schreiber, Janina Soler Wenglein, Sebastian Theuerkauf, Sabine Werner, Stefanie Zießnitz
**Layout:** Robert Dobslaw, Susanne Häfner, Pierre Motylewicz, Martin Schreiber, Susanne Wohlfahrt
**Illustrationen:** Susanne Wohlfahrt
**Titelbild:** Susanne Wohlfahrt
**Lektorat:** Konrad Dieterich, Susanne Johne, Nico Reiher, Sabine Werner, Stefanie Zießnitz

www.hastuzeit.uni-halle.de

**Anschrift:** *hastuzeit*, c/o Studierendenrat der MLU, Universitätsplatz 7, 06108 Halle
**E-Mail:** hastuzeit@yahoo.de
**Druck:** Mansfeld-Druck Ltd., Zabenstedter Str. 42, 06347 Gerbstedt
Der Umwelt zuliebe gedruckt auf Recyclingpapier.
**Auflage:** 4000 Stück
**Redaktionsschluss:** 23. Juni 2008

*hastuzeit* versteht sich als Mitmachmedium. Über Leserbriefe, Anregungen und Beiträge freuen wir uns sehr. Bei Leserbriefen behalten wir uns sinnwahrende Kürzungen vor. Anonyme Einsendungen werden nicht ernst genommen. Für unverlangt eingesandte Manuskripte übernimmt *hastuzeit* keine Haftung.
Neue Mitglieder sind der Redaktion herzlich willkommen. Sitzungen finden in der Regel mittwochs um 20.00 Uhr im Gebäude des StuRa (Anschrift siehe oben) statt und sind öffentlich. Während der vorlesungsfreien Zeit finden die Sitzungen unregelmäßig statt.
Zur Zeit gilt die Anzeigenpreisliste lt. Mediadaten Nr. 1, gültig ab 21.4.2005.




## Leserbrief

Kommentar zu *hastuzeit* Nr. 19/Juni 2008

Liebe Redakteurinnen und Redakteure,

als eingeschriebener Student, der jedes Semester seinen Studentenbeitrag entrichtet und somit auch das Studierendenmagazin *hastuzeit* finanziert, erlaube ich mir, mit Kritik nicht zu sparen. Denn das, was ich für mein Geld bekomme, empfinde ich als intellektuelle Beleidigung. Scheinbar besteht der redaktionelle Anspruch darin, es den hiesigen Freemags (AHA und dieselben) gleichzutun und möglichst schmalspurig und unkritisch langweiligen Einheitsbrei zu präsentieren.

Artikel über das ach so anstrengende Studium finde ich so überflüssig wie inhaltsleer. Informationen über Public Viewing, ein Artikel über das Theater der Welt, der wie ein Presseschreiben von der Stadt Halle wirkt, oder die dröge Beschreibung des Pferdesports sind in demselben blassen Stil geschrieben wie bei besagten Freemags.

Werdet Ihr von der Stadt Halle bezahlt oder von Studenten, die ein Mindestmaß an kritischer Distanz zum betrachteten Gegenstand erwarten? Ich kann keine Durchdringung von Themen, keine Stilexperimente, keine Brisanz daran finden – nur heiße Luft, Langeweile, Proseminar-Prosa.

Fazit: Die Artikel besonders letzterer sind in meinen Augen nicht ausgewogen recherchiert, nicht gut geschrieben – unnötig und redundant. Die Inhalte sind nur zu einem geringen Teil für mich von Nutzen, unterhaltsam überhaupt nicht. LAHMentiererei und Rumnörgelei über zu viel Studium ist alles, was zum Thema Individualismus kommt.

Schreibt doch mal über das Problem der Individualisierung an der Universität. Ich würde gerne mal etwas über die Freude am Studieren lesen, über engagierte Studenten, über zukünftige Akademiker, die Wissen leben und am gesellschaftlichen Leben partizipieren. Macht doch mal Werbung für realistischen Idealismus und nicht für die Stadt Halle. Es muss ja nicht gleich in 68er-Romantisierung ausarten oder zum Tragen von Che-Guevara-T-Shirts führen. Irgendwo zwischen Scientia Halensis und AHA mit der Tendenz zu Zündstoff und Problematisierung. Ich bin schwer enttäuscht von *hastuzeit*. Ich wäre es weniger, wenn ihr einfach ein Freemag wäret, das ich genauso gedankenlos zum Altpapier tragen könnte und nicht zu Grabe.

Liebe Grüße,
Tomas Cabi

*Leserbriefe sind keine Meinungsäußerungen der Redaktion. Wir behalten uns sinnwahrende Kürzungen vor.*

## ASQ-Modul „Do-it!"

Auch im kommenden Wintersemester haben Bachelor-Studierende aller Fachrichtungen die Möglichkeit, ihre Allgemeinen Schlüsselqualifikationen in einer sozialen oder soziokulturellen Einrichtung zu absolvieren (*hastuzeit* 17 berichtete). Für 5 ECTS können sie sich u. a. in Umweltprojekten engagieren oder ein Seniorencafé umgestalten. Initiiert wurde die Kooperation mit der MLU durch die Freiwilligen Agentur Halle-Saalkreis e.V. Weitere Infos gibt es auf www.freiwilligen-agentur.de/projekte/doit. Eine Infoveranstaltung ist für den 16.10.2008 geplant.

Stefanie Zießnitz

## ASQ „BWL FÜR NAWIS"

Im Wintersemester 2008/09 wird es für Bachelorstudenten der Naturwissenschaften ein vollwertiges ASQ-Modul mit betriebswirtschaftlichem Inhalt geben. Das Modul soll zeigen, wie Forschungsergebnisse und Fachwissen in wirtschaftliche Wertschöpfungsketten eingebracht werden können. In einer Vorlesung sollen zunächst von einem Dozenten der Deutschen Bank allgemeine Aspekte betriebswirtschaftlichen Handelns vermittelt werden. In einem zweiten Teil werden Vertreter verschiedener Firmen zeigen, wie man naturwissenschaftliche Produkte vermarktet. Dabei geht es auch um die Gründungsphase derartig orientierter Unternehmen und die Finanzierungsmöglichkeiten hinsichtlich notwendiger Grundlagenforschung. Zusätzlich sollen die Inhalte der Vorlesung in einem praxisorientierten Seminar „durchgespielt" werden. Die Studenten haben außerdem die Möglichkeit, die Unternehmen während einer Werksbesichtigung kennenzulernen. Initiator dieses Moduls ist die Studentische Förderinitiative der Naturwissenschaften an der Uni Halle e.V. Einschreiben können sich alle Naturwissenschaftler über Stud.IP.

Nicole Kirbach

## Ausschuss Medizin des Wissenschaftsrates in Halle

Die medizinische Fakultät der MLU bereitet sich derzeit intensiv auf die Begehung durch den Ausschuss Medizin des Wissenschaftsrates Ende Oktober vor.

Der Wissenschaftsrat besteht seit 1957, seine Mitglieder werden vom Bundespräsidenten berufen beziehungsweise von der Bundes- und den Landesregierungen entsendet. Auf Anfrage evaluiert der Wissenschaftsrat einzelne Standorte und nimmt Stellung zu Forschung, Lehre und Qualitätssicherung.

Der Ausschuss Medizin setzt sich überwiegend aus Hochschullehrern sowie aus leitenden Beamten von Bund und Ländern zusammen. Er wird sich mit den rechtlichen, organisatorischen und strukturellen Rahmenbedingungen, als auch mit der Krankenversorgung, der Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses, der Forschung und der Lehre der medizinischen Fakultäten in Sachsen-Anhalt auseinandersetzen.

Die Ergebnisse der Evaluation werden in Form von Empfehlungen zur Verbesserung des medizinischen Fachbereiches in Halle (Saale) und Magdeburg an das Bundesland weitergegeben und veröffentlicht. Insbesondere die Auswertung der Lehre dürfte aus studentischer Sicht interessant sein, da sie nicht nur objektive Vergleichswerte für die sachsen-anhaltischen Universitäten, sondern auch die Möglichkeit konkreter Maßnahmen zur Weiterentwicklung bietet.

Janina Soler Wenglein

## Bio billiger

Rückläufige Verkaufzahlen beim Bio-Menü meldet das Studentenwerk. In der Harz-Mensa waren die Preise für Bio-Chicken-Wings und Co. auf bis zu 4,90 Euro angestiegen, auch auf Grund höherer Lebensmittelpreise. Nun soll die drei Euro-Grenze nicht mehr überschritten werden, um die studentische Nachfrage wieder anzukurbeln. Langfristig soll das Bio-Angebot auch auf weitere Mensen ausgeweitet werden. Bisher gibt es die Öko-Variante des Mensa-Essens immer mittwochs in der Harz-Mensa.

Stefanie Zießnitz

## Ehrendoktorwürde verliehen

Am 27.Juni fand der akademische Festakt zur Verleihung der Ehrendoktorwürde der Medizinischen Fakultät Halle an Herrn Prof. em. Lutz Vollrath von der Johannes Gutenberg-Universität Mainz statt.

Die Verleihung einer Ehrendoktorwürde an einen externen Professor ist eine ungewöhnliche und sehr hohe Auszeichnung, die in Halle erst zum zweiten Mal stattfand. Sie gilt der Arbeit von Herrn Prof. em. Lutz Vollrath als Wissenschaftler und als akademischem Lehrer. Er hat unter anderem in London gelehrt und war von 1974 bis zu seiner Emeritierung 2004 am Institut für Anatomie und Zellbiologie der Universität Mainz tätig.

Im Bereich der Erforschung der Steuerung des zirkadianen Rhythmus (Tag-Nacht-Rhythmus, „innere Uhr") über die Epiphyse (Zirbeldrüse des Gehirns) besteht eine enge wissenschaftliche Kooperation des hallischen Institutes für Anatomie und Zellbiologie mit der Arbeitsgruppe Funktionelle Neuroanatomie des Mainzer Institutes für Anatomie und Zellbiologie.

Janina Soler Wenglein

## Mit Klartext in Berlin zur Meisterschaft

Vor gerade einmal drei Jahren gegründet, feierte der hallische Debattierclub klartext e.V. am 15. Juni seinen bisher größten Erfolg. Bei den deutschen Meisterschaften in Berlin setzten sich Torsten Rössing und Marcus Ewald gegen die nationale Konkurrenz durch und wurden nach einer Debatte zum Thema: „Dieses Haus fordert die Wiedereinführung des Eisernen Kreuzes als Tapferkeitssymbol in der Bundeswehr" von der Jury zum deutschen Meister gekürt. Dabei triumphierten sie im Finale auch gegen die Münsteraner Lukas Haffert und Julian Schneider, die vor zwei Monaten die hallischen Debattiermeisterschaften (*hastuzeit* berichtete) gewannen.

Mit dem Sieg endete auch die ZEIT-Debatten Saison 2008. Für Rössing und Ewald hieß es jedoch: nach der Debatte ist vor der Debatte, denn die Europameisterschaft in Tallinn ist das nächste Ziel der beiden.

Julius Lukas

Marcus Ewald (links) und Torsten Rössing (rechts) mit Trophäe nach der Finaldebatte

*Foto: privat*





# REFORMSTAU im StuRa

**Am 9. Juni konstituierte sich der Studierendenrat neu. Große Pläne werden geschmiedet. Das Gremium soll von Grund auf reformiert werden, mit dem Ziel mehr Effizienz und eine bessere Außenwahrnehmung zu erreichen.**

*Fotos: Stefanie Zießnitz*

Dorit ist aufgeregt. Sie versucht Ruhe in den Saal zu bekommen und läutet mit einer Glocke, wie man sie in einem Gerichtssaal vermutet. Doch Dorit Bennmann richtet nicht. Sie moderiert. Und zwar die konstituierende Sitzung des Studierendenrates. Es sind um die 30 Studenten im Hallischen Saal der Martin-Luther-Universität, die sich am Abend des 9. Juni zu Apfelschorle aus Plastikbechern zusammengefunden haben. Es geht um viel Verantwortung und um viel Geld. Um mehr als 440 000 Euro, die der Studierendenrat pro Haushaltsjahr verwaltet.

18 000 Studenten gibt es an der Martin-Luther-Universität in Halle an der Saale, von denen nur ein geringer Teil sein politisches Desinteresse überwinden konnte, um die rund 30 Studentenvertreter zu wählen. 13 Prozent Wahlbeteiligung leisten sich die politikverdrossenen Akademiker an der MLU. Dass beim StuRa zuletzt ein Skandal den nächsten jagte und er damit einseitig in der Hochschul-Öffentlichkeit wahrgenommen wurde – wenn überhaupt – ist eine mögliche Erklärung für die niedrigen Wahl-Zahlen. Hier soll sich was ändern. Reformstimmung liegt in der Luft. Zur konstituierenden Sitzung stellt Martin Grimm als Vertreter der Grünen Hochschulgruppe ein Papier zur Reform des StuRas vor.

### Wer traut sich?

Doch zunächst sollen den Neuen im StuRa die Posten vorgestellt werden, auf die sich naturgemäß zu wenige bewerben. So auch an diesem Abend. Es ist eine Gratwanderung, die Kandidaten für die Posten der Allgemeinen Sprecher, der Sitzungsleitung, der Finanz- und der Sozialsprecher begeistern zu wollen und gleichzeitig an die hohe Verantwortung bei nicht geringem und noch dazu unentgeltlichem Arbeitsaufwand zu erinnern. „Es sind durchaus 20 Wochenstunden, die anfallen können", doziert Sandra Opler über den Posten des Allgemeinen Sprechers, den sie zuletzt innehatte. Doch sie hat Recht, wenn sie behauptet: „Wer nichts tut, der macht nichts falsch – das geht hier nicht." Wahrnehmbar lauteren Applaus ernten nach der Wahl Neulinge wie Bianka Johne, Michael Seifert oder Paula Schiefer, die sich ins kalte Wasser stürzen und nicht mit übergroßem Respekt vor den alten Hasen und der Verantwortung kneifen.

Auf diesen neuen StuRa-Gesichtern ruht auch die Hoffnung, dass Zwistigkeiten aus der vergangenen Legislatur nicht weiterhin die Arbeit des Gremiums torpedieren werden. Doch es gibt auch andere Beispiele. Alexander hat nach zwei Stunden genug. Er gibt auf und erklärt seinen Rücktritt. Zu Beginn hatte er sich noch mit seinen Kenntnissen aus dem Studium der Politik der Runde vorgestellt. Doch schnell gehen ihm die persönlichen Spitzen auf die Nerven, die unter Alteingesessenen ausgetauscht werden. Für viel Verwirrung sorgt auch der erste Wahlgang der Allgemeinen Sprecher. Wie viele Stimmen jeder habe, ob ein Nein auch als abgestimmt zähle und wie die Enthaltung dokumentiert werden solle, das wurde nicht klar. Letztlich kommt keiner der Kandidaten auf eine Mehrheit. Der Wahlgang muss wiederholt werden. „Für Pragmatiker wie mich ist das nichts", erklärt Alexander.

### Der Antrag

Zwei Wochen später. Gleicher Ort. Gleiche Zeit. Und ein ähnliches Problem. Zur Wahl der StuRa-Posten am 9. Juni war eine falsche Satzung benutzt worden, einige der Wahlgänge müssen wiederholt werden. Nicole Walldorf und Heidi Scholze hatten für mehrere Posten kandidiert. Zu spät erst wurde bekannt, dass diese Möglichkeit in der Satzung nicht vorgesehen ist. Weniger aus Machthunger, eher weil sich zu wenig Freiwillige für die Posten fanden, hatten Nicole und Heidi verschiedenen Kandidaturen zugestimmt.

Das ist eines der Probleme, die mit dem Antrag auf eine Reform des StuRas beseitigt werden sollen. Der Antrag, der unter anderem von Mitgliedern der Grünen Hochschulgruppe ausgearbeitet wurde sieht eine Bündelung der Kompetenzen vor. Die Zahl der Sprecher- und der Stellvertreterposten soll drastisch reduziert werden. Gleichzeitig soll die Finanzverwaltung – um endlich „krisen- und korruptionssicher" zu werden – an eine externe Buchhaltungsfirma abgegeben werden. Diese Möglichkeit wird derzeit geprüft. Als eine Alternative dazu wird eine „erhöhte Aufwandsentschädigung" für die Finanzer in den Reformvorschlägen genannt.

### Lieber gar keine als eine schnelle Reform?

Hier setzt auch erste Kritik an. Von 92 000 Euro Einnahmen, die der StuRa durch die jährlichen Semesterbeiträge der Studenten hat, sollen 44 000 Euro für die Reform genutzt werden. Investiert werden sollen diese unter anderem in monatliche Aufwandsentschädigungen für die StuRa-Mitglieder. Soweit der Vorschlag. Sandra Opler moniert diese hohe Summe als „nicht vermittelbar". Mit Skepsis wird auch der Plan betrachtet, den Posten des Allgemeinen Sprechers mit dem Posten des StuRa-Vertreters im Senat zusammen zu legen – für eine einheitliche Außenwahrnehmung. Dies könnte für künftige Bachelor- und Masterstudenten im StuRa eine zu hohe Doppelbelastung bedeuten. Dies sind nur einige von vielen Kritikpunkten, die geäußert werden.

Trotzdem hat der StuRa beschlossen, die Reform noch in diesem Semester anzugehen und möglichst durchzuführen - in nur zwei noch verbleibenden Sitzungen vor der Sommerpause. Die Zeit drängt. Und einigen im StuRa erscheint es, dass die Reform auf Gedeih und Verderb durchgepeitscht werden soll, ohne letztlich Verbesserungen nach sich zu ziehen. Denen hält Christoph Deike, einer der Finanzsprecher, entgegen: „Statt den Antrag nur zu kritisieren, solltet ihr Änderungsvorschläge einbringen." Bis zum 27. Juni mussten die Änderungswünsche eingereicht werden. Was am Ende von der Reform übrig bleibt und was sich für euch ändert, das erfahrt ihr im nächsten Heft.

Stefanie Zießnitz

# Postenübersicht

**Allgemeine Sprecher:**

▸Heidi Scholze

▸Vivien Müller
Susanne Rehbein

**Stellvertreter:**
Dorit Bennmann
Paula Schiefer

**Sitzungsleitung:**

Michael Seifert
▸Christoph Korb
Sebastian Wornien

**Stellvertreter**
Martin Leßmann

**Sprecher für Finanzen:**

Christoph Deike
Sebastian Kohler
Bianka Johne

**Sprecher für Soziales**

Kathleen Karge
▸Nicole Walldorf

**Stellvertreter:**
Christian Geißler
Patrick Herzog

**Vertreter des StuRa im Senat**

Franziska Deutschmann

**Sprecher der Fachschaftsräte-koordination**

Heidi Scholze und Christoph Korb

**Geschäftführender Ausschuss (Verantwortlich in der vorlesungsfreien Zeit, wenn der StuRa nicht tagt)**

Nicole Walldorf, Michael Seifert, Christoph Korb, Heidi Scholze

**Nicht alle Posten – insbesondere die der Stellvertreter – waren bis Redaktionsschluss vollständig besetzt.**





es gibt ihn nicht
es gibt ihn nicht
es gibt ihn nicht
**ES gibt ihn**
es gibt ihn nicht
es gibt ihn nicht
es gibt ihn nicht

**Was hat man als Kind nicht alles geglaubt: Dass das Schlafengehen eine Strafe ist, man vom Fernsehgucken eckige Augen bekommt und dass es sie wirklich gibt, diese vielen verschiedenen Wesen, die Milchzähne klauen, die Babys bringen und ein paar Mal im Jahr Geschenke verteilen. Irgendwann aber verflüchtigt sich solcher Kinderglaube zu Gunsten knallharter Fakten, und wir meinen zu wissen, dass es Zahnfee, Klapperstorch oder Osterhase nicht gibt. So eindeutig ist die Faktenlage jedoch gar nicht! Eine Argumentation am Beispiel Weihnachtsmann:**

Der Brief, den Virginia O'Hanlon 1897 verfasste und an die New York Sun schickte, enthielt eine bedeutende Frage, die der Achtjährigen auf der Seele brannte. Sie hatte bereits mit ihren Freundinnen geredet und die behaupteten, es gäbe ihn nicht. Da ihr Vater immer sagte, dass alles, was die New York Sun schreibt, der Wahrheit entspricht, sah sie nur noch diesen einen Ausweg. „Is there a Santa Claus?" fragte sie die Zeitungsmacher. Francis Pharcellus Church, Pfarrer und Bruder des Herausgebers der NY Sun nahm sich der Sache an. Seine Antwort war so überzeugend, dass sie für die nächsten 50 Jahre an Weihnachten das Editorial der Zeitung füllte.

Dass sich ein seriöses Blatt wie die New York Sun mit dem Weihnachtsmann beschäftigte, ist ein deutliches Indiz für seine Existenz und sie sollte nicht die letzte Zeitung bleiben, die sich dem Mann mit Mütze und weißem Bart annahm. 1925 verkündeten finnische Zeitungen, dass Rentiere unmöglich am Nordpol, wo er und seine Weihnachtswerkstätten vermutet wurden, leben könnten, weswegen sogleich die Suche nach seinem wirklichen Versteck begann. 1927 verkündete dann Markus Rautio, Moderator der Kindersendung „Onkel Markus" im Radio: „Der Weihnachtsmann lebt in Lappland" und um genau zu sein auf den Korvatunturi, dem Ohrenberg.

### Coca Cola und das Bild der Allgemeinheit

Im gleichen Jahr veröffentlichte die New York Times einen Artikel, der sich mit dem Aussehen des Weihnachtsmannes beschäftigte, lange bevor die Coca Cola Company der Allgemeinheit ihr Bild von der Werbefigur Weihnachtsmann aufdrückte. 1931 beauftragte das Unternehmen aus Atlanta den Cartoonist und Graphiker Haddon Sundblom einen Weihnachtsmann zu zeichnen, was heute oftmals als Geburtsstunde der fiktiven Figur gilt. Mit dem wirklichen Weihnachtsmann hatte diese Werbekampagne jedoch wenig zu tun, denn als Vorlage für das Gesicht diente nur ein pensionierter Mitarbeiter des Unternehmens.

Bis 1966 entwarf Sundblom jedes Jahr eine neue Figur und steigerte damit die Popularität des weihnachtlichen Geschenke-Überbringers immens. Deswegen wurde 1950 in Napapiiri am nördlichen Polarkreis das Weihnachtsdorf eröffnet, wo der Weihnachtsmann außerhalb der Saison Kinder in seinem Weihnachtsmannbüro empfängt und ihre Wünsche anhört.

### Die Wissenschaft rückt dem Weihnachtsmann zu Leibe

Doch all diese Begebenheiten scheinen die Menschen nicht überzeugt zu haben, dass es den Weihnachtsmann geben muss, und so rückte ihm sogar die Wissenschaft zu Leibe.

Ein Forscherteam fand heraus, dass er dank Zeitverschiebung einen 31-Stunden-Weihnachtstag hat, was erst einmal sehr hilfreich bei der Verteilung der Geschenke scheint. Da jedoch rund 378 Millionen Kinder zu beschenken sind, bleibt lediglich eine tausendstel Sekunde pro Kind. Nicht nur der Weihnachtsmann, auch sein Schlitten müsste beim Verteilen der Geschenke Höchstgeschwindigkeiten erbringen. Die Forscher errechneten eine Geschwindigkeit von 1040 Kilometer pro Sekunde, um mit Rentierantrieb von Haus zu Haus zu gleiten. Damit wäre der Schlitten des Weihnachtsmannes mehr als rekordverdächtig, denn das schnellste von Menschenhand gemachte Fahrzeug erreicht geradezu lächerliche 43,8 km pro Sekunde (Raumsonde Ulysses Space Probe). Ein handelsüblicher Rentierschlitten kommt auf nur 24 km pro Stunde.

Ein normaler Schlitten könnte außerdem die extreme Last der Geschenke, die bei 1 Kilo pro Geschenk das Vierfache des Luxuskreuzers Queen Elisabeth betragen würde, nicht ohne Weiteres stemmen. Und auch wenn, würde bei der angesprochenen Geschwindigkeit der Luftwiderstand die Rentiere so stark erhitzen, dass sie sich innerhalb von 5 Sekunden in Staub aufgelöst hätten.

### Eine mögliche Antwort

Alles knallhart durchgerechnete Fakten, die das Sein des Weihnachtsmannes unter berechtigte Zweifel stellen und die Forschung einmal mehr über infantile Phantasien triumphieren lassen. So könnte man denken. Doch auch die Wissenschaft ist auf Grund ihrer Mängel in der Lage, ihren Teil zur Existenz des Weihnachtsmannes beizutragen. Es ist derzeit keine Rentiergattung bekannt, die fliegen kann, was allerdings nicht bedeutet, dass es diese nicht gibt. Immerhin sind weltweit noch schätzungsweise 300 000 Tierarten nicht klassifiziert, von denen die meisten zwar Insekten sind, doch wer will behaupten, dass sich nicht irgendwo im brasilianischen Regenwald oder eben auf dem Ohrenberg in Lappland eine flugfähige, feuerfeste, unglaublich schnelle und starke, weil von Chuck Norris trainierte Rentierart versteckt? Möglich ist es zumindest.

Egal wie der Ansatz auch aussieht, am Ende gibt es nur zwei Möglichkeiten, die Frage, die Virginia O'Hanlon 1897 formulierte, zu beantworten. Francis Pharcellus Church tat es mit den Worten: „Yes, Virginia, there is a Santa Claus."

Julius Lukas

# Krabbenhimmel & Bombenhölle

**Die Weihnachtsinsel – es gibt sie wirklich und sogar doppelt. Eine liegt im indischen Ozean und gehört zu Australien, eine zweite befindet sich im Zentralpazifik, nahe des Äquators. Ein Portrait zweier Inseln, geprägt durch tierische Wanderlust und menschlichen Rüstungswahn.**

### Das große Krabbeln

Timing ist alles – doch auf der australischen Weihnachtsinsel stellt man die Uhr nicht nach dem Mensch, sondern nach dem Marathon der rund 65 Millionen Weihnachtsinsel-Krabben. Präzise zu Beginn der Regenzeit wagen sich die hier ansässigen Roten Landkrabben aus ihren bis zu 35 cm tiefen Höhlen im Regenwald, um ihre Eier traditionellerweise an der Küste der Insel abzulegen. Es ist der ideale Zeitpunkt im Jahr, denn das Laichen der Weibchen endet kurz vor Neumond, wenn eine seichtere Brandungszone die erfolgreiche Fortpflanzung erst möglich macht. Danach bleiben die winzigen Larven etwa vier Wochen im Meer, um später als drei Millimeter große Weihnachtsinsel-Krabben an Land zu krabbeln. Die Massenwanderung bestimmt auch das Erscheinungsbild der Insel, denn ganze Landstriche färben sich plötzlich rot.

Doch der Weg ans ersehnte Ziel ist lang und mühsam. Im Seitwärtsgang geht es über Felswände, Geröll aus scharfem Kalkstein und befahrene Straßen, die oftmals Schauplatz grausamer Massenmorde werden. Sind diese Hürden überwunden, lauern noch weitere Feinde. Die größte Bedrohung stellt hierbei die Gelbe Spinnerameise dar, eine sehr aggressive Art, die mit Hilfe ihrer Ameisensäure millionenfach Rote Landkrabben erblinden lässt. Nach kurzer Zeit ohne Chance zur Nahrungsaufnahme sterben die Tiere folglich an Hungersnot.

Trotz allen Gefahren und Hindernissen schaffen es jährlich mengenweise Krebstiere an die Küste. Hierbei unterstützen und helfen ihnen zahlreiche Krabben-Fans, allen voran die ca. 1400 Bewohner des Eilands. Für ihre geliebten Tierchen bauen die Insulaner Tunnel und sperren Straßen. Zwei Drittel der Insel stehen mittlerweile unter Naturschutz. Weihnachten ist hier also eher Nebensache, zumal die Namensgebung nur den Zeitpunkt ihrer Entdeckung wiederspiegelt und die religiöse Mehrheit außerdem Buddhisten sind. Mittelpunkt des Marketingkonzeptes der Insel sind daher die beliebten Schalentiere, die sich mittlerweile auf Briefmarken, T-Shirts, Taschen und Rucksäcken befinden. – Eine Insel im Krabbenfieber.

Großes Ausmaß kleiner Tiere:
Der Krabbenmarathon beeinflusst auch den örtlichen Verkehr.

### Albtraum im Paradies

Ein einzigartiges Tierreich existiert auch auf Kiritimati, dem im Zentralpazifik liegenden Atoll der Line Islands, Weihnachtsinsel Nummer zwei. Auf der mit 624 km² größten Koralleninsel der Welt gibt es 36 Seevogelarten wie zum Beispiel den Phönixsturmvogel oder den Rotschwanz-Tropikvogel. Insgesamt beheimatet die Insel geschätzte 15 Millionen Seevögel und ist somit das individuenreichste Eiland der Welt. Dies klingt zunächst wie ein tropisches Vogelparadies, ein schönes Reiseziel. Doch für die Tiere, die Insulaner und tausende hier stationierte britische Soldaten sollte die Trauminsel zum Albtraum werden.

Das an Weihnachten 1777 von James Cook entdeckte Atoll befand sich seit 1857 wechselweise in amerikanischem und britischem Besitz. Im Jahre 1957 wird mit der Zündung einer Wasserstoffbombe die Ära der Atomtests im Gebiet der Weihnachtsinsel eingeleitet. Initiator ist Großbritannien, die Liste der Geschädigten lang. Rund 3000 britische Soldaten haben ebenso mit den Folgen zu kämpfen wie Insulaner, Flora und Fauna. Unter ihnen befindet sich auch Derek Chappell, der 50 Jahre später seine Kritik am Heimatland in einer ARD-Reportage äußert. „Die britische Regierung hat uns in eine Mikrowelle gesteckt. Ich bin wütend, dass das so vielen Menschen angetan wurde. Die können sagen, was sie wollen: Wir wurden als Versuchskaninchen missbraucht." Der Ex-Soldat leidet an der Vorstufe einer tödlichen Leukämie und ist kein Einzelfall. 1998 ergab eine Studie der Nationalen Strahlenschutzbehörde NRPB und des Krebsforschung-Instituts ICFR, dass eben diese britischen Soldaten, die in den Fünfzigern und Sechzigern in der Nähe der Atomtests in Australien und im Südpazifik

Foto: US Navy

Bedrohlicher Anblick:
Die Explosion des US Frigate Bird Atomtests nahe Kiritimati aus U-Boot-Perspektive

gelebt haben, öfter an Leukämie erkrankten als der Rest der britischen Bevölkerung. Für die Regierung Großbritanniens fehlt jedoch noch ein handfester Beweis für die üblen Folgen der Atomtests und somit sieht diese auch keinen triftigen Grund für eine Entschädigung der Opfer, die einst ihrem Heimatland den Dienst erwiesen.

Im nahen Umkreis der Weihnachtsinsel sind insgesamt 30 Atomtests im Auftrag Großbritanniens und der Vereinigten Staaten durchgeführt worden. Heute gehört sie zum unabhängigen Inselstaat Kiribati, der durch den Klimawandel und den Anstieg des Meeresspiegels 2060 bis 2070 im Meer versunken sein wird.

Nico Reiher

## „Koalas mit Weihnachtsmütze"

**Wie es ist, Weihnachten mitten im Sommer zu verbringen, das weiß Christian Hügel. Er arbeitet seit eineinhalb Jahren in Sydney im Convention and Exhibition Center.**

*hastuzeit: Kommt Weihnachtsstimmung auf bei Sonnenschein und 25 Grad im Schatten?*

Christian: Nicht wirklich. Die ganze Vorfreude, die man aus der Heimat kennt, empfindet man hier nicht.

*hastuzeit: Gibt es Weihnachtskitsch und Schmuck in Down Under?*

Christian: Ja so was gibt's hier auch. Koalas mit roter Weihnachtsmütze zum Beispiel.

*hastuzeit: Wird das Fest sehr kommerzialisiert?*

Christian: Natürlich, es wird schließlich viel Geld damit gemacht.

*hastuzeit: Wann und wie begehen die Aussis das Fest?*

Christian: Am 24. passiert nix, am 25. werden früh morgens die Geschenke ausgepackt, und der Rest des Tages wird mit der Familie verbracht. Am 26. passiert wieder nix!

*hastuzeit: Wie hast du Weihnachten verbracht?*

Christian: Da ich zum ersten Mal seit Jahren nicht arbeiten musste, haben wir am Strand auf Santa angestoßen.

*hastuzeit: Was hast du vermisst, was für dich in Deutschland dazugehört?*

Christian: Die Weihnachtsmärkte! So was gibt's hier leider nicht. Und den Schnee. Obwohl, den gibt's in Deutschland ja auch kaum mehr.

*hastuzeit: Könntest du dir Weihnachten in Deutschland im Sommer vorstellen?*

Christian: Nein. Dazu fehlen uns die Strände.

Interview: Stefanie Zießnitz

# Was wäre, wenn nächsten Sonntag Weihnachten wäre?

**Da Weihnachten ja schon praktisch vor der Tür steht und man nie zeitig genug damit anfangen kann, Geschenke für die Lieben zu besorgen und seinen Wunschzettel vom letzten Jahr zu aktualisieren, wollten wir von euch wissen, was ihr euch vom Weihnachtsmann wünscht und allgemein vom Weihnachtstrubel haltet.**

***Wenn nächsten Sonntag Weihnachten wäre, was würdest du dir vom Weihnachtsmann wünschen?***

Martin, 26, Philosophie, Medienwissenschaften, Politik
Wenn morgen Weihnachten wäre, würde ich mir einen Mantel wünschen, weil es ziemlich kalt wäre und ich im T-Shirt hier rumsitze. Allgemeine Wünsche zu Weihnachten wären eher nützliche Sachen. Ich muss gegenfragen, was hat das mit dem „Wenn morgen Weihnachten wäre" zu tun? (*Interviewer: Das ist einfach nur rein hypothetisch. Weihnachten könnte auch übermorgen oder heute sein.*) Ach ja, dann würde ich mir den Europameisterschaftssieg der deutschen Mannschaft wünschen, das wäre schön.

Maren, 23, Philosophie, Arabistik
Ich würde mir mehr Zeit und neue Töpfe wünschen. Außerdem brauche ich ganz dringend eine Bratpfanne. Und natürlich wünsche ich mir Liebe, Weltfrieden und ganz viel Schnee.

Ich könnte mir nicht vorstellen Weihnachten im Sommer zu feiern, weil dieses Fest einfach in den Winter gehört. Im Sommer würden die Kerzen am Weihnachtsbaum überhaupt nicht wirken.

Antje, 26, Medizin
Ich bräuchte eine externe Festplatte und Klickschuhe für mein Rennrad. Ansonsten brauche ich eigentlich keine materiellen Sachen. Ein Freund wäre vielleicht nicht schlecht. Das reicht mir eigentlich schon.

Fotos: Julia Leupold

Martin

Maren und Nadja

Antje und Caro

***Was magst du besonders an Weihnachten und was nicht?***

Nadja, 22, Medienwissenschaften, Philosophie
Was ich an Weihnachten besonders mag, ist einfach diese ganze Stimmung. Für mich ist Weihnachten immer noch ein Fest der Familie, weil es bei uns einfach groß mit allen Familienmitgliedern gefeiert wird.

Mir gefällt nicht, wie Weihnachten ausgeschlachtet wird. Man wird von allen Seiten mit irgendwelchen Dingen bombardiert. Was ich auch nicht mag ist die Tatsache, dass Weihnachten schon Mitte August anfängt: Man steht bei sommerlichen Temperaturen im Laden und sieht schon die ersten Pfefferkuchen, die verkauft werden sollen. Das finde ich nicht gut und deshalb boykottiere ich diese Verkaufsstrategie auch.

Caro, 23, Medizin
An Weihnachten gefällt mir besonders die Atmosphäre, also das um den Baum herumsitzen an Heiligabend mit der ganzen Familie und das klassische Geschenkeauspacken. Auf diese Dinge freue ich mich eigentlich jedes Jahr wieder.

Was ich nicht mag ist der Kommerz, der zu Weihnachten gemacht wird. Also zum Beispiel, dass die Geschäfte schon ab August Weihnachtsmänner anbieten und der eigentliche Sinn dieses Familienfestes verloren geht. Ich wünsche mir passend zum Sommer den EM-Sieg der Deutschen, aber ansonsten ist es einfach zu früh über dieses Thema nachzudenken.

Julia Leupold





# Schlitten mit Rädern

## und ganz viel flüssiger Schnee

**Zu einer Weihnachtsausgabe gehört natürlich auch der Wintersport. Was aber tun, wenn im Sommer der Schnee höchstens als Regen oder aber überhaupt nicht vom Himmel fällt? Auf dem Petersberg, in Hohenmölsen und noch an vielen anderen Orten wartet die Antwort.**

**Wenn der Schnee zu flüssig ist...**

... dann heißt die Rodelbahn nicht Rodelbahn, sondern Wasserrutsche. Diese Sportgeräte gibt es schon lange, jedoch waren es meist nur normale Spielplatz-Rutschbahnen, die ins Wasser versetzt wurden. Die erste Wasserrutschbahn nach modernen Maßstäben wurde 1974 in Manteca (Kalifornien) gebaut. Sie entstand in Anlehnung an das „Canyoning", eine Sportart, die die Hawaiianer schon seit Generationen betrieben. Hierbei stürzt man sich in einen stark strömenden Fluss und lässt sich ohne Boot mit der Strömung mitreißen.

Bei dieser ersten Bahn handelte es sich um einen „Flusslauf" aus Beton, der sich einen künstlichen Hügel hinab schlängelte. Die nötige Glätte brachte das Anstreichen mit Lackfarbe und der Wasserstrahl, der kontinuierlich dort hindurch geleitet wurde. Diese Attraktion erlangte schnell große Bekanntschaft weit über die Grenzen der Region hinweg, so dass das Schwimmbad des öfteren überfüllt war. Deshalb fügte man in den darauf folgenden Jahren weitere Rutschbahnen hinzu, um die Kapazität zu vergrößern. Hier wandte man jedoch ein für damalige Verhältnisse neuartiges Verfahren an: Statt Beton verwendete man eine Kunststoffröhre, die auf Metallstützen montiert war. Als Einstieg diente ein kompakter, platzsparender Treppenturm. Diese Bauweise hat sich bewährt, und so gibt es heute Rutschbahnen in den verschiedensten Ausführungen, zum Rutschen auf dem Rücken, auf Gummiringen oder auf Matten.

Auf modernen Rutschbahnen werden mittlerweile Meisterschaften im „Rennrutschen" ausgetragen. Die elektronische Zeitmessung an vielen Anlagen macht das möglich. Das Rennrutschen ist mittlerweile eine offizielle Sportart mit eigenen Verbänden, dem DRV (Deutscher Rennrutschverband) und der ISF (International Speedchuting Federation).

Gute Rutschbahnen in der Nähe sind am Mondsee in Hohenmölsen oder im Freibad „Saaleperle" in Bernburg zu finden. Eine Übersicht über viele Erlebnisbäder liefert www.freizeitbad.de, Informationen zum Rennrutschen gibt es unter www.wettrutschen.de.

**Schlitten auf Metall und Asphalt**

Wem die Wasserrutschbahn zu nass ist, der findet unter anderem am Petersberg bei Halle eine gute Alternative: die Sommerrodelbahn. Auch hier gibt es verschiedene Arten. – Die Schlitten werden manchmal durch einen Sessellift bergauf transportiert, manchmal mit einem Kabel- oder Kettenlift wie auf einer Achterbahn. Dann rollen sie meist frei in einer Halbröhre aus Edelstahl, Kunststoff oder schienengebunden wie bei einer Achterbahn. Doch auch wenn kein Berg vorhanden ist, kann man rodeln, denn für diesen Fall gibt es von der Firma Wiegand die „Bobkart-Bahn". Die Schlitten verfügen hier über Elektromotoren, die für den nötigen Vortrieb sorgen.

Die Geschwindigkeit kontrolliert man für gewöhnlich selbst, dazu haben die Wagen einen Hebel, der komplett nach vorn durchgedrückt die Laufrollen freigibt, wodurch man immer schneller wird. In der Mittelstellung rutscht man mit Hilfe glatter Kufen oder rollt mit leicht angezogener Bremse, während diese beim Ziehen des Knüppels komplett auf die Bahn gebracht wird und so den Schlitten zum Stillstand bringt.

Ungebremst ins Tal zusausen kann bei älteren Rodelbahnen gefährlich werden, denn die Lauffläche ist mitunter recht schmal und in den Kurven wenig überhöht, so dass die eine oder andere Landung im umliegenden Gras inklusive feinster blauer Flecken und Prellungen nicht selten ist. Doch die meisten modernen Bahnen sind daraufhin berechnet, dass man ruhigen Gewissens den Knüppel komplett durchdrücken kann. Die „Bremsen"-Schilder in den Kurven sind dann meistens psychologischer Natur. Wenn zudem noch eine Zeit- oder Geschwindigkeitsmessanlage wie am Petersberg existiert, lädt dies zum sportlichen Wettkampf ein. Doch meistens ist der Betrieb auf derartigen Bahnen recht hoch, irgendjemand hat immer Angst, bremst in den Kurven oder fährt gleich mit Schrittgeschwindigkeit hinunter und hält somit den ganzen Verkehr auf.

Eine umfassende Übersicht über viele Sommerrodelbahnen sowie weitere Informationen zum Thema bietet die Webseite www.soroda.de.

Jens Rabe

# Ansichten eines freiwilligen Anti-Alkoholikers

**„Weißt du was, einerseits beneide ich dich zwar ganz ehrlich um deine Einstellung, aber andererseits tust du mir auch irgendwie leid!“ Mit diesem Satz alleine gelassen, stehe ich in meiner Erinnerung vor einem Freund und feiere den Einstieg in ein neues Jahr. Ihn begleiten im Verlaufe des Abends mehrere Flaschen Bier und mich ein zwiespältiges Gefühl.**

Sicherlich, um uns herum befanden sich noch ungefähr 20 andere Leute; tanzten, prosteten sich zu und verbreiteten eine ungeheure Freude. Die Welt schien unglaublich glücklich zu sein in diesem Moment. Doch von der darauf folgenden Feier ist selbst ohne Alkoholeinfluss nur wenig in meinem Kopf haften geblieben. Ob es meinem Freund von damals heute anders ergeht, wenn er über diesen Moment noch einmal nachdenkt? Seine Äußerung bringt die Sache der Anti-Alkoholiker ziemlich deutlich auf den Tisch.

Auf der einen Seite bewundert man sie für ihre Ausdauer dem deutschen Genussmittel Nr. 1 gegenüber. Wann immer ein Anti-Alkoholiker sich outet - und unglücklicherweise passiert dies meistens unfreiwillig in gemütlichen Runden gemixt mit Freunden und völlig Fremden - starren ihn sekundenlang weit aufgerissene Augenpaare an. In ihnen spiegelt sich anfänglich wirkliche Anerkennung wieder. Gerade in Deutschland scheint dies doch mehr oder weniger ein Ding der Unmöglichkeit zu sein. Man betrachte doch nur einmal, wieviel sich Unternehmen einfallen lassen, um ihr Getränk an den Konsumenten zu verkaufen. Da stoppt schon lange keiner mehr nur bei der Anpreisung seines guten Tropfens. Nein, heutzutage rettet man mit dem Genuss von Hopfen sogar gleich ganze Welten. Ich persönlich habe ja gar nichts gegen Engagement für die Umwelt, für einen guten Zweck sozusagen. Im Grunde würde ich sogar jeden dazu aufrufen, wenn ich nicht irgendwie das Gefühl hätte, im Glashaus zu sitzen. Aber mal ehrlich, die Vernichtung des Urwaldes mit dem kistenweisen Verbrauch von Flaschenbier aufhalten? Sinkende Verkaufszahlen bei den Brauereien hin und her, wäre es da nicht einfacher, mit kamikazeartiger Aufopferung à la Greenpeace am Lebensende vor Gott zu treten? Nicht nur, dass dadurch direkte Hilfe zu den betroffenen Wäldern gelangt, nebenbei sinkt vielleicht sogar die Rate von Unfallopfern durch Trunkenheit am Steuer. Tja, wir werden es wohl nie erfahren.

Zurück zu den Antis und ihren Problemen. Nachdem der erste Blick sich geklärt hat schaut nun ein jeder zweifelnd zum Alkoholverweigerer. Kann der denn wirklich glücklich sein, so ganz ohne Barrierebrecher? Ein Anti hat dies wahrscheinlich noch nie erlebt, aber so ganz und gar ohne Mauern durch die Welt gehen, jeden und alles absolut unabhängig von Grenzen zu begegnen und feiern zu können ohne an die Realität denken zu müssen, das müsste doch eigentlich Freiheit sein, oder? Wer hat nicht schon mal Menschen gesehen, die genau das oder einen Teil davon vor unseren Augen zelebriert haben. Oftmals bestehen die wirklich guten Erinnerungen in unserem Leben, auf denen wir Freundschaften aufbauen oder mit denen wir intensives Leben assoziieren, eben genau zu bestimmten Anteilen aus dem Genuss von Alkohol. Jeder Jugendliche müsste eigentlich fast zwangsweise in seinem Aufwachsen, konfrontiert mit der guten alten Dame namens Gruppenzwang, unweigerlich mit Konsum von Alkohol in Kontakt gekommen sein. Und wenn man den Nachrichten trauen darf, dann ist der Konsum bei Jugendlichen in den letzten Jahren beängstigend schön in die Höhe gegangen. Obwohl, vielleicht haben die älteren Menschen auch nur vergessen, das sie früher einmal selbst bis zum Umkippen „geeimert“ haben oder solange an einem Strohhalm nuckelten, bis ihnen die Luft wegblieb. Damals hieß es vielleicht nur nicht „Flatratetrinken“ sondern einfach noch „saufen“. Weswegen man sich früher die Birne vollgehauen hat, das bleibt dabei genauso unberücksichtigt wie heute. Jedoch jeder, der nach seinem, sagen wir mal 30. Lebensjahr, immer noch Abstinenzler ist, muss doch ein Ding an der Waffel haben, oder? Das gleicht ja schon fast einer Systemverweigerung, einer Anarchie, die meilenweit seinesgleichen suchen muss. Schließlich bezieht der Staat ja auch keine indirekten Steuern über den Alkohol von ihnen, darüber hinaus ist mir auch von keinem Nichttrinker bekannt, dass er in staatlich geförderten Kursen Steuergelder verprasst, wie einige von denjenigen, die Bier/Wein/Champagner/Alko-Pops/Schnaps/Cognac/Brandy/Whiskey/Likör/etc. in regelmäßigen Abständen zu sich nehmen müssen.

Ansonsten sind wir Antis wie alle anderen und wollen genauso frei leben wie jedes andere fühlende Individuum.

Der einzige Unterschied zwischen mir und Menschen die Alkohol trinken, ist der, dass ich mich unter Angetrunkenen genauso frei bewege wie unter Safttrinkern. Da ist dann schon mal schwerer zu erklären, warum man sich manchmal unter trockenen Leuten wie ein Vollidiot verhält und ein anderes Mal wieder völlig bei Sinnen ist. Aber man stelle sich nur mal vor, es gibt sogar noch Menschen, die neben Alkohol auch Sachen wie Drogen, Fleisch, Gemüse, Obst, Milchprodukten, … etc. den Rücken kehren. Die müssen vielleicht verrückt sein.

Robert Dobslaw



# Auf der Suche nach Glück im Studium

Wenn ich an einem sonnigen Dienstagnachmittag über den Uniplatz laufe und meine in der Sonne liegenden Kommilitonen sehe, dann glaube ich es noch: Die Studienzeit ist die glücklichste Zeit im Leben. Das ist eine unumstößliche Weisheit, die schon unsere Großväter propagiert haben und die wir alle intuitiv zu wissen glauben. Nie wieder, so unsere Ahnen, hat man so viel Freiheit und Freizeit, ist erfüllt von Träumen und Hoffnungen. Doch was ist noch dran an dieser Weisheit, in Zeiten von Bachelor und Master, Anwesenheitspflicht, Regelstudienzeit und Konkurrenzkampf?

Dafür muss man zunächst definieren, was Glück eigentlich ist. Der Glücksforscher Stefan Klein hat in seinem Buch „Die Glücksformel oder wie die guten Gefühle entstehen“ einige Parameter zusammengestellt.

Als einen der wichtigsten Faktoren nennt er die psychosozialen Bindungen, ein Geflecht aus Freundschaften, das uns in kritischen Situationen auffängt. Da haben wir als Studenten schon Vorteile, denn in welcher Lebensphase ist es so leicht, neue Freundschaften zu schließen? Man trifft Gleichgesinnte in der Vorlesung, im Seminar oder in der Mensa. Dazu sind wir schon wegen unserer Jugend kontaktfreudiger und können unverfänglich auf andere zugehen. Und, um wieder eine Weisheit zu bemühen, Freundschaften, die man während des Studiums schließt, halten zumeist ein Leben lang. Doch ist der nette Kommilitone von heute der Konkurrent von morgen. Dann entscheidet, wer mehr Praktika gemacht hat und vor allem wo. Der Konkurrenzkampf beginnt schon jetzt, denn die Vita beginnt im Studium, und der gute Tipp an einen Freund kann später den entscheidenden Nachteil darstellen. Das bedeutet Stress, der Glückskiller schlechthin. Zum anderen braucht man aber auch Zeit, um diese Freundschaften zu pflegen. Da sieht es bei Bachelor- und Masterstudenten schon genauso aus wie im Berufsleben, wie Julius Lukas das in der *hastuzeit* Ausgabe 19 darstellte.

Glück kann man außerdem noch in der Partnerschaft finden, das ist nicht neu. Die nonverbale Kommunikation durch Zärtlichkeiten steigert das Glücksempfinden ungemein, Puls und Atmung beruhigen sich, die Muskeln entspannen. Nach einer Umfrage aus dem Jahr 2006 sind jedoch 43 % der Studenten in keiner festen Partnerschaft.

Offenheit für neue Erfahrungen kann nach Klein auch eine Quelle von Glück sein. Mit dem Unbekannten geht zwar immer auch Stress einher, jedoch kann die freudige Überraschung eines der stärksten Lustgefühle überhaupt auslösen. Darum geht es ja auch im Studium: neue Dinge auszuprobieren und für sich zu entdecken. Der Alltag läuft noch nicht in so festen Bahnen, es gibt mehr Möglichkeiten der Abwechslung. Da ist also wieder eine alte Weisheit: „variatio delectat“, frei übersetzt: Abwechslung macht Spaß.

Dazu ist man als Student jung und hat im Schnitt weniger körperliche Gebrechen. Verluste und Schicksalsschläge erfährt man in der Regel mehr je länger man lebt. Als Student hat man weniger Erfahrungen damit. Dies gilt jedoch für jeden jungen Menschen und nicht allein für Studenten.

Aus sozialwissenschaftlicher Sicht ist laut Stefan Klein der Fakt, das Leben selbst in die Hand zu nehmen, einer der größten Glücksfaktoren überhaupt. Das Gefühl der Selbstbestimmtheit macht stolz und stärkt das Wohlbefinden. Als Student, gerade in den ersten Semestern, wird das wohl nicht unbedingt als Glück wahrgenommen. Überlastet und relativ ahnungslos sucht man nach seinen Vorlesungen und versucht sich in überfüllte Seminare einzuschreiben. Glück ist es erst, wenn man geschafft hat, sich zu organisieren, und dann fragt man sich allerdings, ob das alles überhaupt notwendig ist. Strikte Studienordnungen, das BAföG-Amt und Anwesenheitspflicht in Vorlesungen, in denen drei Viertel der Anwesenden schlafen, vermitteln nicht das Gefühl, selbstbestimmt zu leben.

Zunehmender Leistungsdruck und Konkurrenzkampf schlagen sich mittlerweile sogar in Zahlen nieder. So stieg die Anzahl der Studenten, die psychologische Betreuungsangebote des Studentenwerks in Anspruch nahmen von 16 000 im Jahr 2004 auf 22 800 im Jahr 2006.

Doch so vernichtend, wie das Fazit jetzt ausfallen müsste, ist es sicher nicht, wenn auch die Zeiten des völlig freien „Studium generale“ vorbei sind. Das Studium ist nicht nur in der Erinnerung unserer Eltern und Großeltern eine schöne Zeit im Leben. Es ist nach wie vor eine Phase, in der man viel ausprobieren und sich selbst kennen lernen kann. Doch so glücklich wie früher (und vor allem in den Erinnerungen daran) ist es nach Bologna nicht mehr. Glück ist vor allem Einstellungssache, das sagt schon der Dalai Lama. Denn wenn ich in einer Vorlesungspause auf einer Wiese am Uniplatz liege und mir die Sonne ins Gesicht scheint, bin ich sicher: Es könnte schlimmer sein.

Armin Schlegel

# Du isst, was du kriegst.

**„Mahlzeit!“ … „mit Reis und Kaisergemüse“ … „Danke“ … „Die Karte bitte noch mal drauf“ … schwapper-schwapper-schwapp (Meine schöne Holunderbrause!) … Platz suchen, Platz finden, Platz nehmen … Essen.**
**Zwei Stunden später klopfe ich an die Tür von Professor Klaus Eders. Forschungsbereich: Ernährungsphysiologie. Ich muss es wissen: Werde ich den heutigen Tag überleben?**

Foto: privat

*Was hält ein Ernährungswissenschaftler denn von unserem Mensaessen?*

Also, ich gehe ja regelmäßig in die Mensa, und ich finde es einfach auch wichtig, dass man mal ein paar Minuten rauskommt und abschalten kann. Es ist doch so, dass man in der Mensa relativ kostengünstig ein halbwegs vernünftiges Mittagessen bekommt.

*Und schmeckt's Ihnen?*

Ich bin durchaus zufrieden! Ich meine, man kann ja Gemeinschaftsverpflegung generell nicht vergleichen mit dem, was man in der Gaststätte bekommt oder was man zu Hause kocht. Und ich finde, die Qualität der Speisen hat sich in den letzten Jahren vor allem geschmacklich durchaus verbessert, insbesondere seit die Harzmensa ein neues Gebäude hat. Das meiste schmeckt sehr gut, aber man muss es immer noch vor dem Hintergrund der Gemeinschaftsverpflegung sehen. Das heißt eben, dass man nicht alles komplett frisch machen kann, sondern auch gewisse Dinge vorgekocht, gekühlt und gelagert werden. Deshalb kann die geschmackliche Qualität nicht so gut sein, als würde man selbst zu Hause kochen. Es gibt ein paar Speisen, da bin ich immer ein bisschen unzufrieden, das ist zum Beispiel das Mischgemüse,

*Schweißperlen: Mein Kaisergemüse!*

das ist manchmal ziemlich geschmacklos oder mit Glutamat übersalzen. Und ich persönlich esse auch gern Nudeln, und die sind meist sehr matschig. Manchmal würde man auch von bestimmten Speisen etwas mehr erwarten, zum Beispiel „Butterspätzle“, und dann sind es meistens doch nur normale Nudeln.

*Langsames Vortasten:*

*Das hört sich an, als würden Sie die Speisen mit gutem Gewissen essen, wenn's Ihnen im Großen und Ganzen schmeckt?*

Die ernährungsphysiologische Qualität ist leider weitgehend nicht optimal.

*Glutamatvergiftung!!! Ich hab's geahnt!*

Aber dazu muss ich ein bisschen ausholen: Wir alle haben eine sitzende Tätigkeit und somit einen niedrigen Energiebedarf und sollten uns möglichst kalorienarm ernähren. Nun ist es aber natürlich so, dass die geschmackliche Qualität von Speisen umso besser ist, je mehr Fett und Zucker drin ist. Somit befindet man sich eben immer im Spagat zwischen gesundem und schmackhaftem Essen. Das ist in einer Gemeinschaftsverpflegung nicht ganz leicht.

*Liegen Ihnen denn Untersuchungen dazu vor?*

Wir haben die Speisen einmal von Studenten im Rahmen eines Seminars untersuchen lassen und es ist natürlich schon so, dass die meisten Speisen recht kalorienhaltig sind. Bei einem typischen Mensaessen kommt man kaum unter 1000 kcal. Die meisten Speisen sind relativ fettreich, einfach schon durch die Zubereitungsart. Es wird viel frittiert, da eben einfach nichts anbrennen kann. Auf der anderen Seite muss man der Mensa auch wieder zugute halten, dass es eine relativ große Auswahl gibt. Wem die Hauptspeisen zu viele Kalorien enthalten, der kann eben einfach nur einen Salat oder Joghurt nehmen. Es liegt an jedem selbst, was er aus dem Angebot macht. Genauso auch die Getränke. Ich würde eben nicht unbedingt eine zuckerhaltige Limo oder Cola nehmen,

*Aber Holunderbrause schmeckt eben am besten!*

ich nehme immer eine Cola light.
Ich möchte nicht sagen, dass die ernährungsphysiologische Qualität schlecht wäre, aber es ist eben ein generelles Problem in der Gemeinschaftsverpflegung.

*Was halten Sie denn von dem neu eingeführten Bioessen?*

Das nehme ich bewusst nicht. Die Leute denken immer, bio sei besser als konventionell und das stimmt einfach nicht. Und da bin ich auch dagegen, diesen Gedanken zu unterstützen.

*Warum denn das?*

Man muss sich fragen, was „biologisch erzeugt“ eigentlich heißt. Alle wissenschaftlichen Untersuchungen sagen, dass die Mengen an Pflanzenschutzmitteln auf beispielsweise konventionell erzeugtem Gemüse so minimal sind, dass sie völlig unbedenklich sind. Unsere Lebensmittel heute werden generell nur schlecht gesehen. Wenn Sie die Zeitung aufschlagen, lesen Sie immer nur Skandale. Dadurch ist der Verbraucher natürlich extrem verunsichert, wird aber auch bedient, so wie es ihm gefällt. Er sagt beispielsweise: „Mir geht's schlecht, weil in dem Joghurt irgendein Emulgator drin ist.

*… noch so eine Gefahrenquelle …*

Mir geht's schlecht, weil das holländische Gemüse gentechnisch verändert ist.“ Die Leute sagen nicht: „Mir geht's schlecht, weil ich einfach viel zu viel rauche oder viel zu wenig Sport mache“, sondern sie suchen immer einen Sündenbock und dafür ist eben gerade die Lebensmittelindustrie prädestiniert. Fakt ist aber, dass unsere Lebensmittel so sicher und zuverlässig sind wie nie vorher. Beispielsweise Gemüse wird ja ständig kontrolliert und tatsächlich gibt's oft Höchstmengenüberschreitungen, aber das heißt noch lange nicht, dass das dann tatsächlich schon schädlich wäre.

*Ihre Botschaft also?*

Wer auf Bioprodukte schwört, der kann sie meinetwegen ruhig essen, aber er ernährt sich nicht gesünder. Ich würde nicht mehr Geld für Bioprodukte ausgeben, weil sie es letztendlich nicht wert sind. Das Fleisch von konventionell gehaltenen Tieren ist nicht ungesünder. Eine andere Frage ist natürlich die der Tierhaltung. Man muss jedoch auch sagen: wenn jeder nur noch Eier von Hühnern in Freilandhaltung kaufen würde, könnten wir gar nicht so viele erzeugen, weil wir nicht so viel Fläche hätten.

*Also essen Sie aus Prinzip kein Bioessen…*

Ich wäre nicht so trotzig, dass ich sagen würde: Mir würde das jetzt zwar schmecken, aber ich nehme es nicht, weil es bio ist. Aber es ist nicht so, dass ich mehr Geld ausgeben würde, nur weil es bio ist.

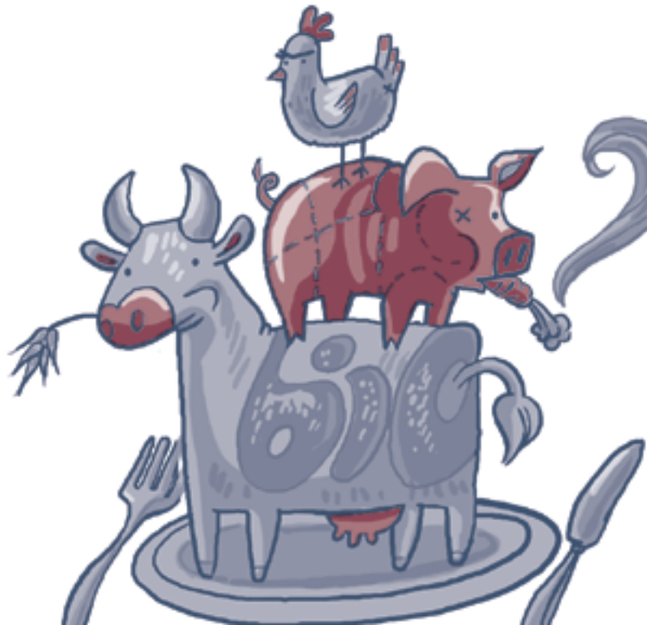
*Gut … möchten Sie denn zum Abschluss noch was loswerden?*

(lachend) Was man dem Studenten mit auf den Weg geben kann, ist einfach, sich selbst mit der gesunden Ernährung auseinanderzusetzen und entsprechend auch immer in der Mensa zu wählen. Wichtig sind Milch und Milchprodukte, Obst und Gemüse.

*Vielen Dank für das Gespräch.*

*Ich konstatiere: Auch drei Stunden nach Nahrungsaufnahme noch keine Vergiftungserscheinungen.*

Carolin Hahn



# Ein EXPERIMENT der etwas anderen ART

**Unimono – unsere universitäre Radiosendung – versuchte die Studierenden mit einem Klangexperiment aus dem tristen Unialltag zu entführen: Man nehme einen alten Bus, einige hochmotivierte Unimono-Mitglieder, ein wenig Technik, unzählige Aufnahmebänder und furchtlose, neugierige Studenten, die sich schon immer mal mit ihrer Rolle an der Universität auseinandersetzen wollten. Wie kam es zu diesem ungewöhnlichen Projekt? Wir haben mit Oliver Schein, einem der Initiatoren, gesprochen.**

*Was mussten die einzelnen Teilnehmer genau machen?*

Die Interessierten setzten sich für etwa drei Minuten in einen Bus, den wir vor der Harzmensa und Tulpe platziert hatten und der nach allen Seiten geschlossen war. Dadurch wollten wir den Studenten eine Art Freiraum für eigene Gedanken geben. Auf dem Sitz lag ein Kopfhörer, indem die ganze Zeit eine Hörsaalatmo (*Geräuschkulisse, Anm. d. Red.*) zu hören war. In unregelmäßigen Abständen sagte eine Stimme "Ich". Mit der Information, dass es um die Rolle des Einzelnen an der Universität geht, sollten sich die Teilnehmer Gedanken machen und einfach erzählen, was ihnen so dazu einfällt. Auch Ängste, Wünsche und Träume sollten nicht ausgeschlossen sein. Das Gesagte wurde mit einem an der Decke hängenden Mikro aufgezeichnet und die Besucher, nachdem sie den Bus verlassen hatten, nochmals befragt.

*Wie seid ihr auf die Idee gekommen, ein solches Projekt ins Leben zu rufen?*

Es entstand aus dem Bedürfnis der Redaktion heraus, mit einem eigenen Projekt beim Theater der Welt teilzunehmen und einen künstlerischen Beitrag zu dieser großen Veranstaltung zu leisten. Außerdem stellen wir uns seit geraumer Zeit die Frage, wie wir die Masse von Studenten auf die Sendung aufmerksam machen können. Der Wunsch war eine Interaktion zwischen Redaktion und Studenten ins Leben zu rufen, die so bei einer Sendezeit von 50 Minuten im Monat nicht möglich ist. Natalie Böneke, ein Unimono-Mitglied, hatte die Grundidee. Nach zahlreichen Sitzungen konnten wir dann schließlich dieses Projekt realisieren.

Foto: Oliver Schein

*Wie aufwendig waren die Vorbereitungen, die getroffen werden mussten?*

Am schwierigsten war die Koordinierung der Zeiten, an denen man sich vor die einzelnen Gebäude stellen wollte. Die technische Umsetzung hingegen war eigentlich nicht wirklich kompliziert: Wir brauchten nur genug Leute, die das Ganze bedienen. Die im Bus abgespielte Atmo war relativ minimal konzipiert. Aufwendig war das Selektieren und Schneiden der unendlich vielen Aufnahmen, die wir nach drei Sitzungen zusammenhatten.

*Wurden eure Erwartungen erfüllt?*

Die Resonanz war von Fall zu Fall verschieden, aber generell betrachtet nicht schlecht. Ungefähr 50 Personen konnten wir dazu bewegen in den Bus zu steigen und sich ein paar Gedanken zu machen. Erwartungen hatten wir eigentlich keine konkreten, da die Teilnehmenden möglichst frei assoziieren sollten. Einzig die Frage, ob sich Menschen überhaupt auf unserer „Experiment" einlassen würden, war unklar, aber diese Erwartung wurde in jedem Fall erfüllt.

*Wo kann man mehr über euch und die folgenden Projekte erfahren?*

Wir sind eine offene Redaktion. Man kann jederzeit zu unseren Sitzungen kommen und sich mit seinen Ideen und Wüschen einbringen. Wir treffen uns jeden Montag um 20 Uhr in den Räumen von Radio Corax. Außerdem kann man das ein oder andere auf der Homepage von unimono unter www.unimono.de erfahren oder uns unter info@unimono.de schreiben.
Live gesendet wird jeden dritten Montag im Monat ab 19.00 Uhr auf Radio Corax 95,9.

Julia Leupold

Die nächste Sendung wird am 21.Juli ausgestrahlt.





Die Rubrik „Gastbeitrag" soll ein Forum für Meinungsäußerung sein. Wir wollen damit Gruppen und Personen außerhalb unserer Redaktion die Möglichkeit geben, zu allen möglichen Themen Stellung zu beziehen. Daher sind für die hier wiedergegebenen Texte einzig die Verfasser verantwortlich. Die Texte geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder. Ziel dieser Rubrik ist es, der Meinungsvielfalt auf universitärer Ebene Raum zu geben. Ihr wollt auch eure Meinung äußern? Dann lasst uns eure Texte zukommen!

# Perspektivenwechsel gefällig?

## Dann bitte einmal que(e)r_einsteigen ab Oktober 2008 in der MLU Halle.

Was haben Macht(-strukturen) und Sexualität miteinander zu tun? Auf den ersten Blick nicht so viel, könnte man meinen. Das eine ist öffentlich und findet seinen Ausdruck vor allem im Staat und dessen Gesetzen. Und das andere ist reine Privatsache – man wird/ist eben hetero- oder homosexuell (bzw. irgendwas dazwischen) und hat – im Durchschnitt - 1-2 mal pro Woche Sex und dies dann auch am liebsten zu Hause hinter verschlossenen Türen. Was man da so tut, geht niemanden etwas an und Macht, Staat und Gesetz haben da erst Recht nichts zu suchen. An dieser Stelle würden Vertreter_innen der Queer Theory wahrscheinlich Einspruch erheben und den Begriffe wie „Heteronormativität" und „Zwangssexualität" in den Raum werfen. Und bspw. darüber diskutieren, dass sexuelle Orientierungen ein Produkt von Machtstrukturen sind und dass es ohne die Kategorie der Heterosexualität vielleicht auch gar nicht die Idee von der Existenz nur zweier Geschlechter gäbe.

Foto: www.romaldgerber.de

normierte Körper - (auch) ein Thema der Queer Theory

Klingt nach Verschwörungstheorie? Nach Diskussionen, die in Kreisen geführt werden, die zwischen Paranoia und Hysterie schwanken, und hinter jeder Ecke „den Staat" vermuten? Nein, Queer Theory stellt vielmehr eine wissenschaftliches (und politisches) Konzept dar, das grundlegende Kategorien und Begriffe wie eben Sexualität und Geschlecht, aber auch Identität, Wahrheit und Normalität kritisch betrachtet und in ihren alltäglichen, meist als selbstverständlich hingenommenen Bedeutungen hinterfragt. Wenn man sich die Welt durch die Brille der Queer Theory anschaut, wirkt Altbekanntes, Selbstverständliches, Normales plötzlich ganz anders – Kategorien werden unscharf, Gewissheiten verschwimmen. Das mag mitunter zwar sogar beunruhigend sein, aber eben auch spannend, finden wir.

Nachdem wir (Student_innen und Ex-Student_innen unterschiedlicher Fachrichtungen) uns im Sommersemester 2007 in einem Einführungsseminar zu Queer Studies am Institut für Ethnologie zusammengefunden hatten, stellten wir fest, dass wir uns gerne öfter und tiefergehend mit Queer Theory auseinandersetzen würden. Bisher war/ist das an der MLU allerdings gar nicht so einfach: Klar, der Eine und die Andere haben vielleicht schon einmal etwas von der Trennung zwischen ‚sex' und ‚gender' gehört, ein Seminar zu Themen der Geschlechterforschung besucht oder vielleicht mehr oder weniger intensiv in den Büchern von Michel Foucault gelesen. Darüber hinaus geht die Beschäftigung mit weiteren/anderen Inhalten der Queer Studies an der halleschen Universität jedoch selten. Ein Grund mehr, den Dialog ein wenig zu fördern.

So kam es, dass wir die Veranstaltungsreihe „que(e)r_einsteigen" ins Leben gerufen haben, die im Wintersemester 2008/2009 zum ersten Mal an der MLU stattfinden wird: In sieben Vorlesungen/Podiumsdiskussionen, für die renommierte Referent_innen gewonnen werden konnten, bietet die Reihe die Möglichkeit, sich mit Grundbegriffen/-ideen der Queer Theory auseinandersetzen. Das Programm von „que(e)r_einsteigen" beschränkt sich aber nicht nur auf den akademischen Bereich: Neben einer kleinen Filmreihe (im Januar) wird es zudem eine Ausstellung mit dem Titel „questioning identity" in der ufo Galerie geben, in deren Rahmen Werke mehrere Student_innen und Absolvent_innen der HfKuD (aka „Burg") und der HGB (Leipzig) gezeigt werden, die sich kreativ-kritisch mit dem Thema Identität beschäftigen und dabei immer wieder Fragestellungen berühren, die auch von Vertreter_innen der Queer Theory diskutiert werden.

Nähere Informationen über das genaue Programm der Veranstaltungsreihe „que(e)r_einsteigen" findet ihr auf unserer Homepage www.queereinsteigen.de. Falls Ihr Fragen habt oder vielleicht sogar an einer Mitarbeit bei uns interessiert sein solltet (für die weitere organisatorische Arbeit freuen wir uns jederzeit über weitere Unterstützer_innen und Mitarbeiter_innen), kontaktiert uns über queereinsteigen.halle@googlemail.com.

Annett Mehlhorn, Ira Schumann

## Buch

### Politisches mal richtig spannend
### Rezension zu Khaled Hosseinis Roman „Drachenläufer“

Bvt Berliner Taschenbuch Verlag;
9,50 Euro
ISBN: 978-3833301490
Film „Drachenläufer“: erscheint am
31. Dezember 2008 auf DVD

Quelle: www.amazon.de

„Eines Tages, als ich in Babas Arbeitszimmer in seinen Büchern kramte, entdeckte ich ein altes Geschichtsbuch meiner Mutter. […] Darin las ich, dass mein eigenes Volk, die Paschtunen, die Hazara verfolgt und unterdrückt hatte. Es hieß darin, dass die Hazara durch die Jahrhunderte immer wieder versucht hatten, sich zu befreien […]“.
Mit großem erzählerischen Talent schildert der afghanisch-amerikanische Schriftsteller Khaled Hosseini in seinem Roman eine Geschichte, die aktuelleren Bezug kaum haben kann. Erschienen ist das Buch „Drachenläufer“ bereits 2003, es wurde jedoch bekannter durch den gleichnamigen Film, den Marc Forster 2007 produzierte. Die Hauptcharaktere sind zwei Jungen, die trotz ihrer Unterschiedlichkeit eine tiefe Freundschaft verbindet. Beide leben in den 1970er Jahren in Kabul im Haus von Amirs Vater, einem großbürgerlichen Paschtunen. Hassan ist der Sohn dessen Hausdieners, er und sein Vater gehören den Hazara an. Diese ethnischen und auch politischen Unterschiede zwischen den beiden Jungen bilden den Grundstoff der Geschichte. Beide erleben eine schöne Kindheit, gewinnen Turniere bei denen sie Drachen steigen lassen, bis ein böser Vorfall das Leben beider ändert und sich ihre Wege trennen. Das Buch schildert nun weiter die Geschichte Amirs, der mit seinem Vater zuerst nach Pakistan flüchtet und anschließend in Kalifornien eine Karriere als Autor startet. Durch ein trauriges Ereignis findet sich Amirs Weg zurück nach Afghanistan, wo er abermals mit dem Leben seines alten Freundes Hassan konfrontiert wird. Schließlich kann Amir die Geschehnisse aus seiner Kindheit wieder gut machen, die ihn sein Leben lang verfolgt haben: Er soll Hassans Sohn Suhrab aus den Händen eines Taliban befreien; die Ereignisse überschlagen sich. Ein Ende, das traurig, aber zugleich auch schön ist, rundet den hochgelobten Roman ab.

Der Leser von „Drachenläufer“ wird an keiner Stelle gelangweilt, sondern eher durch die detailreich geschilderten Einzelheiten der Handlungen und Orte ausreichend mit Eindrücken gefüttert. Das ganze Buch über fühlt und erlebt man mit Amir dessen Lebensgeschichte und Zeitsprünge gekonnt eingebaut sind. Die politischen und religiösen Hintergründe Afghanistans als auch die Bedeutung der Taliban sind in diesem Buch auf spannende Weise geschildert. Wer sich weiterbilden oder eine traurige aber höchst mitreißende Geschichte lesen will, die absolut gegenwärtig ist oder einfach nur ein spannendes Buch verschlingen möchte, dem ist „Drachenläufer“ zu empfehlen.

Sabine Werner

## Hörbuch

### Ingeborg Bachmann
### Erklär mir, Liebe  Gedichte 1948 bis 1957

1CD, 72 min.
14,95 Euro
Sprecherin: Ingeborg Bachmann
Format: Lesungen, Original-Ton
Genre: Lyrik

Quelle: der Hörverlag

Ingeborg Bachmann zählt zu den bedeutendsten deutschsprachigen Schriftstellern der Moderne. Eine Auswahl aus ihren lyrischen Werken, u.a. die berühmten Gedichte „Die gestundete Zeit“, „Anrufung des Großen Bären“ oder „Erklär mir, Liebe“ ermöglichen einen Einblick in ihr Wirken. Wer jedoch Ingeborg Bachmann nicht kennen sollte und unter dem Titel schnulzige Liebeslyrik erwartet, liegt gänzlich falsch. Große, bewegende Gedichte erwarten den Zuhörer, und die Tatsache, dass sie hier von Ingeborg Bachmann gelesen werden, verleihen ihnen noch größere Intensität. Ergänzt wird die CD mit einem ausführlichen Booklettext zum Leben und Werk der Autorin.

Pierre Motylewicz

## DVD

### Der große Ausverkauf
### Dokumentation

2007, Deutschland
FSK 6, ca. 95 Minuten
Regie: Florian Opitz
Sprachen/Ton: Englisch
Untertitel: Deutsch
EAN 4006680044989

Quelle: www.amazon.de

„Der große Ausverkauf“ ist eine schockierede Darstellung über die Folgen der absoluten Privatisierung öffentlicher Dienste. Geschichten aus Bolivien, Südafrika und Großbritannien sowie von den Philippinen bilden zusammen einen Film, der aus sehr unterschiedlichen Lebenswelten und Problemen eine große Konstante herausfiltert: Menschen, die gegen den ungebremsten Kapitalismus um ihr Überleben kämpfen. Auch wenn hier die Schicksale der Menschen im Vordergrund stehen, versucht der Regisseur auch hinter die Fassaden zu blicken und Ursprünge und Gründe der unkontrollierten Privatisierungswellen zu zeigen.
Neben dem eigentlichen Film bietet die DVD zusätzliche Szenen, ein Interview mit Regisseur Florian Opitz und das digitalisierte Presseheft mit Fotos.

Pierre Motylewicz





# Veranstaltungskalender

## Vortrag

**Pro und Contra Saale-Kanal**
Mo, 7. Juli, 14.00 Uhr
Hallischer Saal
(über der „Tulpe“)
Universitätsplatz 5

**Philosophie und Öffentlichkeit**
Prof. Dr. Rainer Enskat
Mo, 7. Juli, 18.00 Uhr
Hallischer Saal
(über der „Tulpe“)
Universitätsplatz 5

**Der Mensch als Gestalter von Evolution – die Züchtung von Tier- und Pflanzenrassen**
Mo, 7. Juli, 19.30 Uhr
Auditorium Maximum
Hörsaal 23
Universitätsplatz 10

**Agrarreformen und Agrarentwicklung: die preußisch-europäische Erfahrung der Neuzeit im Vergleich mit Chinas Weg nach 1978**
Di, 8. Juli, 18.00 Uhr
Wirtschaftswissenschaftlicher Bereich
Seminarraum 01
Große Steinstraße 73

**Scharnierstellen der Passion. Zur mnemotechnischen Funktionalität von Klappbildern.**
Di, 8. Juli, 18.00 Uhr
Institut für Kunstgeschichte
Chemie-Hörsaal
Hoher Weg 4

**Askese und Pietismus: Weichenstellungen für eine bürgerliche Kultur im Zeichen des Ökumenischen**
Di, 8. Juli, 18.00 Uhr
Franckesche Stiftungen
Haus 24, Seminarraum
Franckeplatz 1

**Der Balkan- das andere Europa?**
Mi, 09. Juli 2008, 18.15 Uhr
Melanchthonianum
Hörsaal XVI
Universitätsplatz 1

**Lebenslang gesunde Zähne: Illusion oder reale Möglichkeit**
Do, 10. Juli, 18.00 Uhr
Klinikum Kröllwitz
Hörsaal 1
Ernst-Grube-Straße 40

**Aufklärung gegen Thron und Altar // Der Aufklärungsbegriff ist universell anwendbar. Analyse eines Beurteilungsproblems**
Mo, 14. Juli, 18.00 Uhr
IZEA
Haus 54
Christian-Thomasius-Zimmer
Franckeplatz 1

**Zeit – Musik – Film Wie Musik im Film unsere Zeitwahrnehmung beeinflussen kann**
Di, 15. Juli, 18.00 Uhr
Händelhaus Karree
Raum 471
Große Nikolaistr. 5

## Musik

**Johann Christian Bach Sinfonia für Doppelorchester op. 18 No. 3 und No. 5**
Mi, 9. Juli, 19.30 Uhr
Orchester der Medizinischen Fakultät
Löwengebäude, Aula
Universitätsplatz 11

**PoEsaunenstunde**
Sa, 12. Juli,17:00 Uhr
Pauluskirche
Rathenauplatz 22

**Johann Christian Bach Sinfonia für Doppelorchester op. 18 No. 3 und No. 5 // Wolfgang Amadeus Mozart Konzert für Flöte und Harfe KV 299**
So, 13. Juli, 16.00 Uhr
Kirche St. Anna, Schlossplatz
Dieskau

**Derwisch-Weltmusik „Magie der fernen Klänge“**
So, 13. Juli, 15:30 Uhr
Lauchstädter Strasse 1a

**„Wenn Beethoven mit seiner Elise Rock’n Roll tanzt“**
So, 27. Juli,16:00 Uhr
Kirche St. Anna Schloßplatz
06184 Dieskau

## Film

**„Frida Kahlo-Bilder als Spiegel eines zerissenen Lebens“**
Vortrag und Filmabend
Mi, 9. Juli, 20.00 Uhr
Evangelische Studierendengemeinde
Puschkinstraße 27

**Forget Baghdad**
Do, 10. Juli, 20.00 Uhr
1. Wächterhaus
Triftstraße 19 a

**Vitus**
So, 13. Juli, 21.30 Uhr
Peißnitzhaus
Peißnitzinsel 4

**Little Miss Sunshine**
So, 20.Juli, 21.30
Peißnitzhaus
Peißnitzinsel 4

**Der Mond und andere Liebhaber**
Mi, 23. Juli, 20.15 Uhr
Lux Kino
Seebener Str. 172

## Party

**Corax-Geburtagsfeier unter der Brücke**
Fr, 11. Juli, 18.00 Uhr
Peißnitzinsel 4

**Turmgeburtstag**
Sa, 12. Juli, 20.00 Uhr
Turm
Friedemann-Bach-Platz 5

**BoomBox**
Fr, 18. Juli, 22.00 Uhr
Aphrodies
Am Kaulenberg 4

**DJ Rhythmusrepublik**
Sa, 19. Juli, 22.00 Uhr
Objekt 5
Seebener Strasse 5

**Finissage**
So, 20. Juli, 20.00 Uhr
1. Wächterhaus
Triftstraße 19 a

**Tanz Milonga**
Do, 24. Juli, 21.00 Uhr
Peißnitzhaus
Peißnitzinsel 4

## Sonstige Veranstaltungen

**Figurensommer 2008**
24. bis 27. Juli
Burg Giebichenstein

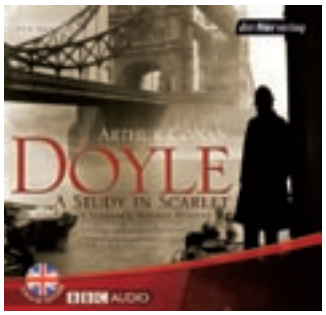
## Denkzettel !!!

**Rückmeldung Wintersemester MLU**
Bis zum 31.Juli muss der Semesterbeitrag überwiesen werden.

## HÖRSPIEL

**Arthur Conan Doyle**
**A Study in Scarlet –A Sherlock Holmes Mystery**

2 CDs, 112 Min.
19,95 Euro
Sprecher:
1. Clive Merrison
2. Michael Leonard Williams
3. John Moffat
Produktion: British Broadcasting Corporation
Genre: Krimi

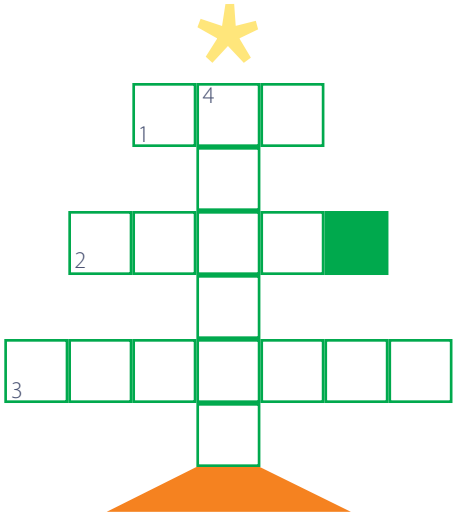


*Quelle: der Hörverlag*

„Rache" stand mit Blut an der Wand, als die Polizei die Leiche eines jungen Mannes fand. Scotland Yard bittet Sherlock Holmes um Hilfe, einen Privatdetektiv, der mit seinem analytischen Verstand so manchen aussichtslosen Fall gelöst hat. Holmes nimmt seinen neuen Mitbewohner Dr. Watson mit zum Tatort, und schon sind die beiden mittendrin in ihrem ersten gemeinsamen Fall. Daraus entwickelt sich ein äußerst unterhaltsames Hörspiel, das mit fantastischen Sprechern und Effekten aufwartet. Direkt nach London fühlt man sich auch durch den unnachahmlichen britischen Akzent versetzt, der jedoch niemandem mit Englischkenntnissen auf Abiturniveau Probleme bereiten sollte.

Pierre Motylewicz

## Auf zur Bescherung

Zu gewinnen gibt es diesmal das nebenstehende Hörspiel.
Schickt uns euren Lösungsatz bis zum 31.Juli an hastuzeit@yahoo.de oder an hastuzeit c/o StuRa der MLU, Uniplatz 7, 06108 Halle.
Der Rechtsweg ist ausgeschlossen.

Tja, Weihnachten:
1 Während manche auf die Rettung der Seelen hoffen,
2 müssen andere die ... fürchten.
3 die meisten denken aber bei dem Stichwort eher an einen netten ... mit den Kollegen
4 (Lösungswort) und wenn das alles endlich vorbei ist, kommt bald die Auferstehung.